

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 8

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie sich die Bilder gleichen!

Von Hanns U. Christen

Ich liebe die Hunde sehr. Man schreibt zwar auf Deutsch «Hunde», aber ich finde das läppisch. Es ist das, meine ich, so eine unnötige Komplikation der ohnehin schon kompliziert genug deutschen Sprache. Bitte überlegen Sie: der Schlund – die Schlünde. Der Mund – die Münder. Der Hund – die Hunde. So sagt es die Grammatik, die böse. Ich möchte nicht so weit gehen, daß ich für «die Hündereintrete. Etwas altmodischen Traditionsbewußtsein habe ich ja schließlich noch. Aber ich finde «die Hunde» eben viel schöner als «die Hunde», zumal in Basel, wo man ja in der schönsten Sprache der Welt auch so sagt, nämlich auf Baseldutsch.

Ich liebe die Hunde sehr. Irgendwo muß ich das auf dieser Seite schon einmal gesagt haben. Hunde haben etwas unerhört Vornehmes, sie sind unvergleichliche Freunde, von bescheidener Lebensart und so deutlich im Ausdruck ihrer Gefühle. Man merkt das so recht, wenn man Hunde zum Beispiel mit Freundinnen vergleicht. Allerdings besitze ich keine Hunde, nicht einmal einen Hund, und wäre er noch so klein. Aber ich habe schon das Vergnügen gehabt, mit einem Hund auszugehen. Wir besuchten zusammen ein vornehmes Restaurant, nachdem ich mich vergewissert hatte, daß Hunde als Gäste dort erwünscht sind. In Restaurants, die Hunden den Eintritt verbieten, gehe ich sowieso nicht. Oder höchstens auf allen vieren und fröhlich vor mich hin bellend – damit ich sehen kann, was einem Hund dort passiert, wenn er das Verbot überschreitet.

Also ich ging mit einem befreundeten Hund in jenes Restaurant. Wir suchten zusammen einen Tisch aus, der uns gefiel. Mir gefiel der Platz, wo der Tisch stand. Dem Hund gefielen die Beine, auf denen der Tisch stand. Sie gefielen ihm

aber nicht so, daß man es dann hätte aufputzen müssen. Er schnupperte nur, und dann sagte er leise «Wuff!». Worauf er sich unter den Tisch und den Kopf auf die linke Vorderpfote legte, zweimal tief atmete und einschlief. Ich bestellte mir ein Schweinskotelett mit Beilagen, weckte den Hund und gab ihm den Knochen. Er sagte «Wuff!» und aß ihn mit Behagen. Dann schlief er wieder ein. Bitte, liebe Leser – ist Ihnen so etwas schon jemals im Leben mit einer Freundin begegnet? Mir nicht. Freundinnen, besonders gewisse, haben eine impertinente Neigung dazu, auf der Speisekarte nicht die Gerichte zu studieren und das auszusuchen, das ihnen am besten schmeckt. Sondern sie schauen bei den Preisen nach und bestellen das Teuerste. Auch wenn sie keine Ahnung haben, was es ist, und auch dann, wenn es sich um ein Châteaubriand für zwei Personen handelt. So groß die Portion ist, die dann kommt – sie essen sie ratzekahl auf, ruinieren ihre Linie, oder was davon noch zurückgeblieben ist, und finden: «Ha, dem haben wir gezeigt, wie kostbar wir sind!» Ich kenne einen Hund, der besteht aus einem Zwergpudel und heißt Maiti. Vor Jahren waren wir einmal eng befreundet. Seither ist die Freundschaft keineswegs aufgehoben, aber ich sehe Maiti vielleicht einmal im Jahr, nur zufällig. Und was passiert dann? Maiti erblickt mich, Maiti läßt ein Freudengeheul los, Maiti reißt alle etwa im Wege stehenden Hindernisse jäh-

lings über den Haufen, Maiti springt an mir hoch, und Maiti leckt mit Begeisterung sowie der Zunge meine Hände. Bitte, liebe Leser – ist Ihnen das jemals bei einer Freundin passiert, wie lange auch die Zeit der Trennung gedauert haben mag? Mir nicht. Mit unbeschreiblich hochnässiger Miene pflegen solche Damen einen zu betrachten, wenn überhaupt, und jeder Zoll an ihnen spricht mit Donnerstimme den Vorwurf: «Warum hast Du damals nicht mich, die unerhörte Krone aller Schöpfungen, geheiratet?» Von einem Lecken der Hände kann keine Rede sein. Also da lobe ich mir den Hund Maiti, der (bzw. die) mich treu, unverändert und selbstlos liebt und stets frei von allen materiellen Ueberlegungen war.

Nach all' diesem werden Sie mich vielleicht fragen, warum ich mir nicht schon längst selber einen Hund, oder gar einige Hunde, zugelegt habe? Die Frage ist berechtigt. Warum nicht?

Schuld daran ist unter anderem der Umstand, daß zu einem erfolgreichen Zusammenleben zwischen Hund und Hundesitzer erforderlich ist, daß sie einander gleichen. Man kann immer wieder beobachten, daß die Leute stets jene Arten von Hunden halten, mit denen sie die größte Ähnlichkeit besitzen. Vor Jahren einmal war in Basel eine große Hundeausstellung, an der nur die vornehmsten Hunde teilnahmen und jeweils ihre Besitzer mitbrachten. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, vor jedem Hundezwinger, oder wie man dem Ding sagt, stehenzubleiben und mir den Besitzer vorzustellen. Wenn der dann kam, stimmte es immer. Der Besitzer von vier Dackeln war krummbeinig und trug eine Försteruniform und kam aus Oberbayern. Die Besitzerin einer Gruppe von Papillons war ein unerhört graziles Geschöpf und teuer. Der Besitzer zweier Boxer sah drohend aus, hatte aber eine Seele aus lauterem Gold, wenngleich er beim Essen etwas geiferte. Der Besitzer eines unerhört scharfsinnigen Schäferhundes war Detektiv. Vier Pekingesen gehörten einer rundlichen Frau, die hysterisch lachte, einen langhaarigen Pelzmantel trug und die Umgangsformen eines Sofakissens aufwies. Und so weiter.

Da dies nun so ist, kann ich mir keinen Hund halten. Es gibt nämlich keinen Hund, der Ähnlichkeit mit mir hat. Was unbedingt zu Gunsten der Hunde spricht. Da ich stets für absolute Genauigkeit in meinen Aussagen bemüht bin, habe ich mir ein diesbezügliches Buch angeschafft. Der Titel dieses Buches könnte von mir sein. Er heißt nämlich genau so wie der Satz, den ich ausspreche, wenn morgens vor neun Uhr mein Telefon läutet und mich aus dem Schlaf reißt. Dann sage ich: «Welcher Hund ist das?» Und genau so heißt das Buch. Also in diesem Buch habe ich gelesen, und daneben habe ich einen Spiegel auf-

gestellt, und beim Anblick jedes abgebildeten Hundes habe ich in den Spiegel geschaut und festgestellt: es ist wieder nichts. Das hat mich ziemlich erstaunt. In Kreisen eingeweihter Beobachterinnen geht nämlich die Behauptung um, daß ich eine Mischung aus einem Spaniel und einem Löwen sei. Verbreitet hat das eine reizende Kollegin aus Zürich, indem sie es in einer Zeitschrift schrieb. Diese Zeitschrift muß in Sachen Hunde eigentlich zuständig sein, denn sie trägt den kategorischen Imperativ «Belle!» bereits in ihrem Namen, allerdings verbunden mit dem Namen «Anna», der in Hundekreisen eher selten ist. Ich habe mir daraufhin sämtliche unter der Bezeichnung Spaniel auf den Markt geworfenen Hunde angesehen, und keiner wollte mir gleichen. Höchstens im Charakter, denn es heißt vom Spaniel da unter anderem, er sei elegant und freundlich, was auf mich gewiß zutrifft, besonders bei Föhn, wenn ich so menschenfreundlich bin, daß ich sogar den Geldbriefträger ins Bein beiße, wenn er mir ein Honorar bringt. Und elegant – also jedermann in Basel weiß, mit welcher Eleganz ich jene so unerhört queckmen Kleidungsstücke aufzutragen pflege, welche die amerikanische Armee vor anderthalb Jahrzehnten ausrangiert hat.

Nun ist aber plötzlich der Zeitpunkt, da ich mir vielleicht doch noch einen Hund anschaffen kann, in greifbare Nähe gerückt. Und zwar war es der Basler Trämlidirektor Dr. Otto Miescher, der den Zeitpunkt in Reichweite heranschob. Weil in Basel so viele Hunde zu den regelmäßigen Kunden von Tram, Trolley- und ordinärem Bus gehören, hat er für diese lieben Stammgäste persönliche Abonnements eingeführt, in denen unter anderem auch das Paßbild des zugehörigen Hundes prangt. Darüber freuen sich nun die Hunde, aber für die Photographen ist es eher ein süßsaurer Genuß, denn wenn es ihnen auch neue Einnahmequellen verschafft, so erschwert es ihnen doch etwas die Arbeit, weil das Porträtieren von Hunden recht schwierig ist. Bei manchen Hunden ist es schon schwierig genug, daß man herausfindet, was vorne und was hinten ist – und Paßbilder müssen von vorne photographiert sein, da sie ja den auf ihnen abgebildeten nicht einem anderen Hund erkennbar machen müssen, sondern den Billetteuren der BVB. Wieso mir der Trämlidirektor nun aber –? Also jetzt werde ich es leicht haben, den Hund zu finden, der mir gleicht. Ich bitte einfach meine sämtlichen Freunde, mir für eine Tramfahrt das Abonnement ihres Hundes zu leihen. Das zeige ich dann im Tram. Und wenn dann einmal ein Billetteur (oder eine Billetteuse) nicht sagt: «Sie, das sind dann aber nicht Sie; dasch jo e Hund!» – wenn das dann einmal passiert – also das ist dann ein Hund, wie ich ihn mir anschaffe!

